

Diakonie zieht Fazit der Aktion „7 Wochen leben mit Hartz IV“

Hannover (epd). Nach dem Abschluss der Aktion „7 Wochen leben mit Hartz IV“ hat der hannoversche Diakonie-Direktor Manfred Schwetje deutliche Kritik an der Arbeitsmarktreform geübt. „Bei Hartz IV gibt es kaum Möglichkeiten, über das reine Existenzminimum hinaus am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben“, sagte Schwetje am Freitag in Hannover. Besuche im Theater oder Zoo oder Klassenfahrten würden sofort zum finanziellen Problem. Die Politik müsse dafür sorgen, dass Hartz-IV-Empfänger den Kontakt zur Gesellschaft nicht verlören und die Regelungen flexibler dem Bedarf angepasst würden.

Bei der Aktion hatten rund 450 Menschen bis Ostern freiwillig auf Hartz-IV-Niveau gelebt. Alleinstehende etwa versuchten, mit dem Regelsatz von 345 Euro im Monat auszukommen. Teilnehmer und Initiatoren wollten auf diese Weise praktische Erfahrungen mit dem Leben in Armut sammeln und die Diskussion um Hartz IV neu in den Blickpunkt rücken.

„Die Ziele, die der Gesetzgeber mit Hartz IV verbunden hat, sind nicht erreicht“, kritisierte Schwetje. Es gebe nicht genügend Arbeitsplätze, die für die betroffenen Menschen in Frage kämen. Außerdem werde das Arbeitslosengeld II nicht nur für kurze Zeit in Anspruch genommen. „Es hat sich herausgestellt, dass Menschen mehrere Jahre mit dem Existenzminimum auskommen müssen und keine Perspektive für die Zukunft haben.“ (04245/13.4.2007)

Zukunftsangst und Schnäppchenjagd - Teilnehmer des Projektes „7 Wochen mit Hartz IV“ ziehen Bilanz

Von Michael Grau (epd)

Hannover/Celle (epd). Ingfried Schawohl, Geschäftsführer einer Computerfirma in Celle, saß vor Ostern oft mit seiner Familie am Küchentisch und tippte auf dem Taschenrechner herum. „Wir sind jetzt Hartz-IV-Empfänger“, sagte er einmal zu einem Besucher, der herein kam und sich wunderte. „Da konnte man seine Gesichtszüge entgleisen sehen.“ Der 46-Jährige konnte seinen Gast beruhigen: Es handelte sich um einen befristeten Selbstversuch. Eines hat er dabei rasch bemerkt: „Das Thema ist mit viel Angst besetzt.“

Schawohl ist einer von rund 450 Niedersachsen, die sich an dem Projekt „7 Wochen leben mit Hartz IV“ der hannoverschen Diakonie beteiligten. Vor Ostern lebten sie freiwillig auf Hartz-IV-Niveau. Alleinstehende etwa versuchten, mit dem Regelsatz von 345 Euro im Monat auszukommen. Aber auch Familien mit mehreren Kindern nahmen teil. Alle wollten wissen, wie Armut im Alltag praktisch aussieht. Und ob es wirklich stimmt, dass es sich mit Hartz IV ganz gut leben lässt, wie von Politikern zuweilen behauptet wird. Jetzt zogen sie in Hannover Bilanz.

Für Cheryl Meiseberg aus Hannover steht fest: Hartz IV macht erfinderisch. „Man verhungert nicht, aber es erfordert schon viel Kreativität und Stabilität, um mit dem wenigen Geld zurecht zu kommen“, erzählt die 39-Jährige, die normalerweise halbtags in einem Ingenieurbüro arbeitet. Ständig sei sie auf der Suche nach Vergünstigungen gewesen: „Das macht Zukunftsangst.“ Einmal musste sie während der Aktion mit der Bahn zu einer Beerdigung reisen. Dafür wich sie vom vorgesehenen Budget ab: „Als wirkliche Hartz-IV-Empfängerin hätte ich die Verwandtschaft anbetteln müssen.“

Der 51-jährige Journalist Joachim Gries aus Celle hat sich während der Aktion in der Fastenzeit auf das Notwendigste beschränkt. „Für 2,25 Euro habe ich etwa ein paar Schnürsenkel gekauft. Aber was mache ich, wenn ein Paar Schuhe fällig ist?“ Bekannte

empfohlen ihm einen guten Flohmarkt - und den Bäcker, bei dem es ab 17 Uhr alles zum halben Preis gibt. Vieles, was ihm bisher selbstverständlich erschien, sei mit Hartz-IV-Mitteln kaum mehr drin: „Richtig essen gehen, muss man sich vom Mund absparen.“

Der hannoversche Diakonie-Direktor Manfred Schwetje zog deshalb für die Initiatoren der Aktion ein ernüchterndes Fazit. „Bei Hartz IV gibt es kaum Möglichkeiten, über das reine Existenzminimum hinaus am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen.“ Besuche im Theater oder im Zoo oder Klassenfahrten würden sofort zum Problem. Hartz IV müsse deshalb flexibler auf den Bedarf angepasst werden.

„Man kann mit Hartz IV eine kurze Durststrecke überwinden“, sagt Diakonie-Mitarbeiter Horst-Peter Ludwigs, der das Projekt am Standort Celle koordinierte und selbst teilnahm: „Danach jedoch treibt es in die Isolation. Und es bedarf schon einer großen Anstrengung, nicht das Selbstwertgefühl zu verlieren und soziale Kontakte zu erhalten.“

Geschäftsführer Ingfried Schawohl hat sich ganz bewusst für den Selbstversuch mit dem Arbeitslosengeld II entschieden: „Wenn meine Firma in Konkurs geht, bin ich als Selbstständiger sofort in Hartz IV.“ In Deutschland werde der Wert eines Menschen oft nach dem Erfolg bemessen, kritisiert er: „Wie lange wollen wir uns das noch leisten?“
(04253/13.4.2007)